

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

Losch, Andreas: **Der gestirnte Himmel über uns.** Theologie, Naturwissenschaft und Ethik. Zürich: Theologischer Verlag 2022. 292 S., geb. € 44,00 ISBN 978-3290185152

Die vorliegende Arbeit ist die von der Theologischen Fakultät Zürich angenommene Habilitationsschrift des Vfs. Sie entspricht in der Klarheit der Fragestellung, der Breite der verwendeten Literatur und der kritischen Distanz der einzelnen Interpretationsschritte dem Anspruch dieses literarischen Genus und ist von einer bemerkenswerten Leser:innenfreundlichkeit.

Ihr Thema und Gegenstand ist die in den letzten Jahrzehnten mit wachsender Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit verfolgte Kosmologie. Ihr Titel geht auf den Philosophen Immanuel Kant zurück und zielt darauf, Wissenschaft und Religion nicht unter dem modernen Aspekt ihrer „Konflikte“ zu sehen, sondern zu zeigen, was beide im dialogischen Austausch gewinnen können. Diese Perspektive macht die Lektüre des Buches zu einem literarischen Ereignis, hier geht es grundsätzlich um die Möglichkeit einer zureichenden „Verhältnisbestimmung zwischen Theologie und Naturwissenschaft“ (103).

Es gehört zum Profil der vorliegenden Studie, dass der Großteil der hier erarbeiteten und zitierten Texte ursprünglich in englischer Sprache verfasst sind. Das hat methodische Gründe. Die sachliche Arbeit hat in den letzten fünf Jahrzehnten seit Barbours epochalem Werk *Issues in Science and Religion* (1966) die deutschen Ansätze quantitativ wie auch in ihrer sachlichen Relevanz deutlich übertroffen. Die angelsächsischen Entwürfe haben sich zum Leitfaden der neueren Forschung qualifiziert, wie Losch überzeugend aufzeigt.

So mag es erstaunlich erscheinen, dass Losch ausgerechnet einen Vortrag Martin Bubers von 1923 – „Philosophische und religiöse Weltanschauung“ – an die Spitze seiner „Sichtweisen“ gestellt und das aus guten methodischen Erwägungen getan hat. Inhaltlich steht hier bereits die „wirkliche Differenz“ zwischen wissenschaftlicher und religiöser Welterfassung auf dem Prüfstand. Mit Bubers Worten gesagt: Die Wissenschaft kennt „nichts Unerforschbares“, während für die Religion das Sein ein „wesentliches Geheimnis“ bleibt, das sich uns als Beziehung zwischen Ich und Du zu erfahren und zu erkennen gibt. Zwar besteht kein Dualismus zwischen Wissenschaft und Religion, wohl aber – darin liegt die Bedeutung dieses Dokuments – hält die Religion die Problematik der Wissenschaft wach, die darin liegt, dass wir in ihr nur das erkennen, „was in unseren Denkkategorien vorher geformt ward“ (35).

Der erhebliche Gewinn der weiteren Schritte der Argumentation dieser Studie ist der überzeugende Versuch Loschs, die wichtigsten Argumente (und Entwürfe) der angelsächsischen Diskussion, die erst in zeitlichem Abstand die deutsche Diskussion erreicht haben, vorzuführen. Im Mittelpunkt steht hier das in der angelsächsischen Welt breit rezipierte Werk Michael Polanyis, eines

Chemikers ungarischer Herkunft, der eine naturwissenschaftliche Laufbahn hinter sich hatte, ehe er sich auf dem eigens für ihn gegründeten Lehrstuhl in Manchester ganz der Wissenschaftsphilosophie zuwenden konnte. Die Übertragung der Gifford-Lectures in Aberdeen (1951/52) ermöglichte ihm, sein Hauptwerk *Personal Knowledge* (1958) zu entwickeln. Ihm im kontinentalen Bereich bekannt zu machen, darf zu den besonderen Leistungen des Entwurfs von Andreas Losch zählen. Denn was ihn von seiner Zunft unterscheidet, ist von Anfang an die zentrale Bedeutung des Glaubens (in: *Science, Faith and Society*, 1946), also des Vertrauens, dass unsere Arbeiten von Mächten gekrönt werden, über die wir keine Gewalt haben. Schon bei der primären Erfahrung der phänomenalen Welt lassen wir uns von bestimmten Intuitionen leiten. Insofern wissen wir tatsächlich schon immer mehr als wir (genau) wissen. Dieses stillschweigende Wissen (*tacit knowledge*) ist einem Blinden vergleichbar, der mit seinem Stock einen Weg „erfühlt“ und sich dabei von Komponenten der Wirklichkeit leiten lässt, die unterhalb des klar erfassbaren gedanklichen Inhalts liegen und die er nun aktiv zu einer verstehbaren Gestalt zusammenfügt. Der entscheidende Punkt ist nach Polanyi, dass in jedes Erkennen ein unausdrücklicher Beitrag des Erkennenden eingeht. In diesem Sinn führt Polanyi sein „schweigendes Argument“ in Gestalt der augustinischen Maxime ins Feld: „Glaubt ihr nicht, so erkennt ihr nicht.“ (*nisi crediteritis non intelligitis*). Die Bedeutung des Glaubens hat Polanyi mit dessen christlichem Verständnis gleichgesetzt. Was Losch zu dieser Parallelle und ihrer Bedeutung im Dialog von Naturwissenschaft und Theologie ausführt (63–70 und 109–125), gehört nach meinem Urteil zum Besten und Haltbarsten, was man heute zu dieser Problematik lesen kann. Hier ist „die Bedeutung des Glaubens als Quelle aller Erkenntnis wieder entdeckt worden“ (63).

Als eine aktuelle Herausforderung nimmt Losch in einem weiteren Teil das Gespräch mit seinen modernen Leser:innen auf, die die Relevanz des hier verhandelten Themas als Auseinandersetzung mit Weltraumfahrt und Astrobiologie kennen. Die Frage lautet: Gibt es Leben jenseits unseres Planeten? Losch hat dazu als Mitarbeiter am Center for Space and Habitability der Universität Bern geforscht. Theologisch muss man sich nur ein wenig mit den Kategorien Schöpfung, Offenbarung und Erlösung auskennen (210–217), um zu sehen, was hier auf dem Spiel steht. Es spricht für die Umsicht des Vf.s, dass er an dieser Stelle den wissenschaftlich zugänglichen Raum vermisst, in dem die Erforschung des Himmels Gegenstand der Kosmologie und der christlichen Theologie werden konnte (163–176).

Eine Sonderstellung kommt in diesem Zusammenhang von jeher Immanuel Kant zu, der von der Existenz außerirdischer Bewohner:innen anderer Welten derart überzeugt war, dass er bereit war, darauf zu wetten. Loschs gelehrter Essay über diesen Punkt darf in ihrer sorgfältig zusammengetragenen Auslegung als ein Meilenstein zur Kant-Forschung gelten. Dies insbes. deshalb, weil Kants Überlegung „von der Anlage her (doch schon) ein physikotheologischer Gottesbeweis“ sei (184) und somit in einer offenkundigen Spannung zu dessen eigener Widerlegung aller Gottesbeweise steht. Diese erste jenseits bloßer Mythen oder aus wissenschaftlicher in mehreren Szenarien durchgespielte Frage, ob mit außerirdischen Bewohnern des Alls zu rechnen sei, blieb ohne greifbares Ergebnis. Auch die Forderung John Herschels nach strengerer wissenschaftlichen Kriterien änderte an dieser Lage nichts, obgleich bereits die Auswertung der Sonnenstrahlung (heiß bis kalt) der inneren Planeten (gemäß dem Abstand von ihrer „Sonne“) sich dem heutigen Konzept der „habitablen Zone“ näherte.

Der Mainstream der Forschung ließ sich demgegenüber von der ethischen Frage bestimmen, welche Folgerungen für unseren Umgang mit der Natur aus der Möglichkeit von Leben jenseits der

Erde gezogen werden müssten. Losch hat auf diese Seite des Problems mit einer aktuellen Aufnahme des heute vielfach traktierten Themas der Nachhaltigkeit, erweitert zum Postulat einer „planetarischen Nachhaltigkeit“ (246), reagiert, welche die Lehren aus der ökologischen Krise verständnisvoll in diesen Rahmen einbezieht. Ferner erweitert sich das überlieferte Bild vom Menschen. Dass der Mensch mit dem ersten Weltraumflug des Kosmonauten Jurij Alekse’evič Gagarin seinen „natürlichen Ort“ verlassen hat, ist eine moderne Erfahrung, die wir nicht mehr loswerden. Sie wird aber gleichsam aufgefangen von der Erkenntnis, dass der Mensch ein Geschöpf der Natur und der ihm von Gott verliehenen Freiheit, ein „Mitschöpfer“ (*created co-creator*), ist. Es gibt deshalb nicht nur das von der evangelischen Theologie überbetonte *dominium terrae*, sondern einen Auftrag auch zum *dominium coeli*, dem verantwortungsvollen Umgang mit den kosmischen Weiten.

Es gibt somit einen im theologischen Sinn des Wortes dogmatischen Ertrag dieser weitausgreifenden Studie, dass eine aktualisierte Tradition durchaus in der Lage ist, eine heute noch exotisch anmutende Situation konstruktiv zu bearbeiten.

Über den Autor:

Christian Link, Dr., emeritierter Professor für Systematische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (christian.link@rub.de)